

unglücklichem Familien- oder Liebesverhältnis stammte, oft aus Unklarheit und Unwissenheit über erotische Dinge, aus Einsamkeit sehr oft, häufig aus Unentschlossenheit und aus konventionellen Hemmungen. Das war der Punkt, an dem ich wirklich helfen zu können glaubte. Ich sah ja, viele von diesen Fällen sind gleichartig, sehr viele stammen aus einem Komplex, der sich entwirren und lösen läßt. Wenn ich nun jede Woche ein paar von diesen Fällen auswähle, sie aufs Typische, aufs Allgemeingültige zurückführe, sie mit liebevoller Aufmerksamkeit bespreche und kläre, so kann sich Gutes daraus ergeben. Daneben aber läßt sich vielen Einzelnen mit ein paar guten Worten zureden, läßt sich ihre Verzweiflung lindern, ihr gesunkener Mut heben. Das war mein Vorsatz, ich kann nicht sagen, daß der Erfolg mir Unrecht gegeben hat.

### Probleme des Lebens.

So entstanden die zwei Rubriken, die recht eigentlich das Rückgrat, der ethische Hauptfaktor meiner Zeitschrift waren. Ich habe sehr viel Glück dabei gehabt. Es gelang mir nämlich, zwei ganz hervorragende Mitarbeiter für diese Aufgabe zu finden: den Nervenarzt und den Frauenarzt, die für „Er und Sie“ geschrieben haben. Man mag mich beschimpfen, befehen, hezen und bespeien — das wird mir wenig Eindruck machen. Erst soll einmal Einer kommen und mir nachweisen, daß etwas, was diese beiden Männer in „Er und Sie“ publizierten, wissenschaftlich nicht hieb- und stichfest ist, daß es nicht gut gemeint ist, daß es etwa auf irgend jemand in der Welt schädlich wirken könne. Wenn der Nachweis gelingt, so will ich mich beugen, mein Unrecht zugeben und gern jede Strafe auf mich nehmen. Aber Niemanden wird dieser Beweis glücken.

Ein Artikel des Nervenarztes hatte den Titel „Ueber die Impotenz Jugendlicher“ und die Nummer, die ihn enthielt, war kaum erschienen, so kam ein Brief eines jungen Mannes an mich, in dem er mir mitteilte, er habe lange an diesem Leiden getragen und sei als ein gedrückter, unglücklicher Mensch durch die Welt gegangen. Durch die Lektüre jenes Aufsatzes aber sei er zu einem Entschluß gekommen, er habe seine Neurasthenie überwunden und sei jetzt geheilt und glücklich. Ich werde diesen Brief den Geschworenen vorlesen und ich bin begierig, ob der Staatsanwalt des Prälaten Seipel dann den Vorwurf aufrechterhalten wird, daß eine solche Wirkung „unsittlich“ oder „unzüchtig“ sei oder „öffentliches Vergernis erregen“ könne. Ich

muß sagen, daß mich dieser Brief stolz und sicher gemacht hat und daß er vielleicht der schönste Erfolg gewesen ist, den ich in einer fünfundzwanzigjährigen journalistischen Tätigkeit errungen habe.

### Was enthielt „Er und Sie“ noch?

Ich will nur nebenbei und mit ein paar Worten darauf eingehen, was außer den ärztlichen und biologischen Artikeln, den historischen Notizen und den beantworteten Briefen in meiner Zeitschrift enthalten war. Das war mir selbst ja nur Nebensache und es war auch als Aufputz zu erkennen. Immerhin waren die „Erinnerungen einer Hebamme“ noch ernst genug, wenn sie auch in das Kleid einer autobiographischen Erzählung gekleidet waren. Eine Hebamme hatte mir eines Tages etwa so geschrieben: „Warum, wenn Ihr von dem Problem der Frucht-abtreibung spricht und schreibt und wenn Ihr gegen den § 144 kämpft, warum verteidigt Ihr immer nur die Frauen, die das Kind nicht wollen, und die Ärzte, die ihnen dabei helfen, warum aber fällt für uns nie eine Spur von Wohlwollen ab? Ich habe abgetrieben und bin dafür bestraft worden. Aber ich habe es nicht einmal aus Habsucht oder Not getan. Sondern aus purem Mitleid bin ich dazu gekommen. Ich habe nicht das Herz dazu gehabt, die armen Proletarierinnen, die nicht wissen, wohin mit dem Kind, und die Mädchen, die in Not sind, wegzujagen, sie ohne Hilfe zu lassen. Sie rennen einem das Haus ein und brechen einem das Herz mit ihrem Gejammer.“

Die Frau, die diesen merkwürdigen Brief schrieb, hatte mit Namen und Adresse unterzeichnet. Ein Journalist von Rang suchte sie auf, und aus den Gesprächen, die er mit ihr führte, sind die „Erinnerungen“ entstanden. Hätten sie bis zum Schluß erscheinen können, sie hätten den gerechten Kampf gegen den Mutterschaftszwang, den die sozialdemokratische Partei in Oesterreich führt, um ein gutes Stück gefördert, dessen bin ich gewiß.

Und was war da also noch, was etwa Anstoß hätte erregen können? Eine Novelle von Claude Farrère oder Charles-Louis Philippe? Das ist doch nicht ernst gemeint. Oder etwa ein Gedicht von Goethe? Es bleibt also schließlich noch der Roman von Hugo Bettauer. Aber meine Romane sind in den verschiedensten Zeitungen erschienen, es sind weit über 100.000 Bände von ihnen in Oesterreich und Deutschland verbreitet. Es hat noch kein Staatsanwalt und kein jüdischer Mucker an ihnen